



Leseprobe

Marco Maurer

Meine italienische Reise
oder wie ich mir in Sizilien
einen uralten Cinquecento
kaufte und einfach nach
Hause fuhr. - Spiegel
Bestseller

»Die Landschaft, die Mafia, die Nonna. Das Essen, der Fußball. Ein Fiat 500. Und wieder das Essen! Ein Italien-Klischee reiht sich ans nächste. Doch es ist seltsam: Am Ende fügt sich alles zu einer heiteren, leichten, ganz wahren Geschichte. Ziemlich bello und beinahe impossibile.«
Bov Bjerg

Bestellen Sie mit einem Klick für 26,00 €



Seiten: 240

Erscheinungstermin: 15. März 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Bella Italia ganz anders - erzählt anhand eines Roadtrips der besonderen Art

Dieses Buch handelt von der Verwirklichung eines lange gehegten Traums: Mit einem uralten Fiat Cinquecento – vier kleine Reifen, ein Lenker und nicht einmal 20 PS – fährt der Reporter Marco Maurer von Sizilien, dem südlichsten Ende Italiens, nach Deutschland. Tausende Kilometer weit, Meere links und rechts liegen lassend, Berge überquerend, eine Reise gegen die Schnelllebigkeit unserer Zeit.

Auf seiner Fahrt über Landstraßen, durch Dörfer und Städte, macht der Autor immer wieder Halt, um Oliven- und Safranbauern, Ordensschwestern und Pastahersteller, Cafébesitzerinnen und Pizzabäcker, Köchinnen und Mechaniker, Großväter und Mütter kennenzulernen, ihren Geschichten zuzuhören und mit ihnen zusammen zu essen. Seine Reise führt ihn zudem immer wieder in die Vergangenheit, in das verloren geglaubte Dorf seiner Großmutter – wodurch er auch Italien immer näher kommt und am Ende eine überraschende Entdeckung macht.

Begleitet vom Fotografen und Pulitzer-Preisträger Daniel Etter, führt die Reise in ein faszinierendes Panorama des ursprünglichen Italiens, das Touristen normalerweise verschlossen bleibt. Und weil es zu Italien einfach dazugehört, wird das Buch durch Rezepte ergänzt, die das Autoren-Fotografen-Duo in den Küchen seiner italienischen Gastgeber einsammelte.

Meine italienische Reise

oder wie ich mir in Sizilien einen
uralten Cinquecento kaufte
und einfach nach Hause fuhr

MARCO MAURER

Meine italienische Reise

oder wie ich mir in Sizilien einen
uralten Cinquecento kaufte
und einfach nach Hause fuhr

MARCO MAURER

PRESTEL

München · London · New York

Für Johanna Elisa und ihre Kinder

PROLOGO	6
UNO Die Suche und die Sehnsucht, <i>la ricerca e la nostalgia</i>	10
DUE Sizilien, der Handel, <i>l'affare</i>	16
TRE Sizilien, die Herkunft, <i>l'origine</i>	28
QUATTRO Kalabrien, die Familie, <i>la famiglia</i>	56
INTERMEZZO Kalabrien, Kampanien	74
CINQUE Kampanien, Amalfiküste, aufbewahren, <i>conservare</i>	82
SEI Kampanien, Neapel, das Mosaik, <i>il mosaico</i>	90
INTERMEZZO Abruzzen	118
SETTE Abruzzen, alle zusammen, <i>tutti insieme</i>	120
INTERMEZZO Latium	134
OTTO Rom, zwei Frauen, <i>due donne</i>	136
INTERMEZZO Autostrada del Sole	160
NOVE Bologna, Freunde, <i>amici</i>	166
INTERMEZZO Apennin	174
DIECI Ligurien, vier Farben, <i>quattro colori</i>	180
UNDICI Turin, der Wolf, die Großmutter und ein Königreich, <i>Il Lupo, la nonna e un regno</i>	202
DODICI Ein letztes Stück Italien, <i>un ultimo pezzo d'Italia</i>	216
TREDICI <i>Piccola Roma</i> , im römischen Dorf	224
IL MENÙ Die Speisekarte	237
GRAZIE	238

Jeden Morgen und Abend in diesen Jahren, Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger, knatterte etwas an uns vorbei, das nicht in diese deutsche Einfamilienhausgegenwart passte und deshalb auffiel: ein ziemlich kleines Auto und am Steuer ein – mit Verlaub – sehr dicker Mann.

Die Zeit stand für uns einen Moment still. Das Eis konnte man plötzlich heruntertropfen, die Münder offen stehen, das Gekreische abbrechen hören. Plötzlich standen wir Spalier und schauten verdutzt diesem seltsamen Gespann hinterher. Noch heute sehe ich den Moment wie in Zeitlupe.

Der Mann trug oft einen Hut, und sein Hemd spannte über seinem Bauch, das Auto war – das hatten wir am Abendbrottisch erfahren – aus Italien, ein Fiat. Den dicken Mann nannten wir schnell Luigi, Mario hieß ja schon der Eismann.

„Vorsicht, Luigi kommt!“

Und ich, ich verliebte mich jedes Mal wieder in dieses knatternde Ding. Es war anders als alle anderen Autos, die ich kannte. Es ist heute noch anders. Und davon handelt diese Geschichte.

*

Gegenwart, Autos interessieren mich nicht. Sie sind zu groß, verstopfen die Straßen, drängen mich – zumeist auf einem hundertjährigen Fahrrad sitzend – zur Seite. Manchmal stelle ich mir unsere Städte ohne sie vor, sie wären voller Bäume und Pflanzen, ihr Grün keine Inseln, sondern ein wogendes Meer. Sein Rauschen und die Sprache der Vögel wären unser Soundtrack. Vor dieser utopischen Kulisse ist die Erinnerung an Luigis Auto dennoch präsent; und ich mag das kleine Gefährt noch immer.

Soll ich? Der erste Gedanke.

Irrsinn. Der zweite.

*

Meine Großmutter war damals, noch immer die achtziger und neunziger Jahre, mein Zuhause. Sie, die Mutter von fünf Kindern, lebte mit meinem Großvater zusammen auf einem Bauernhof, hatte Schweine, Rinder, Felder, einen Hofhund und egal zu welcher Tageszeit Töpfe, die auf dem Herd klapperten. Ich, der jüngste Enkel, erinnere mich an den süß-salzig-warmen Geruch ihrer Küche. Es gab einfache Gerichte in schweren Emailletöpfen, Milch- und Kartoffelsuppe, Schweinebraten und Gulasch, Knödel und Kartoffelsalat, Grießschnitten und Pfannkuchen. Sie zündete ihren Ofen immer mit einem Zündholz an, graziös, als wäre er ein mehrarmiger Kerzenleuchter. In den Fünfzigern und Sechzigern hatte sie ein Dorfcafé im Untergeschoss des Bauernhauses, unter ihrem Wohnzimmer, zwischen dem Stall, dem Misthaufen und der Straße. Die Bauern des Dorfes parkten ihre Traktoren und Räder vor dem Café, spielten Karten, fluchten und weinten, aßen und tranken, aus Weinrömern und Bierkrügen. Sie verzehrten die Ernte aus dem Gemüsegarten meiner Großmutter, die Hühner und Schweine aus Großvaters

Stall und stillten ihren Durst aus seiner Mosterei.

„Obstler jemand?“

Es gab Mägde, Bäuerinnen und eine Jukebox, und damit Tanz, Zwist und Twist. *My Bonnie Is Over the Ocean. Lebe wohl, du Blume von Tahiti. Hello, Mary Lou.* Nebenan befand sich ein katholisches Kloster, damit gab es grenzenlos Gelegenheit zur Beichte – wenn nicht einer der Pater selbst im Café zugegen war und ein Auge zudrückte. Meine Großmutter war eine hervorragende Gastgeberin.

*

Ich trage noch viel von ihr und dem Bauernhof in mir, obwohl ich heute in einer anderen Welt lebe, die Kühe im Stall nicht mehr gefüttert werden müssen. Ich koche aber gern für meine Freunde; zumeist wie meine Großmutter einfache Gerichte. Käsespätzle, Kopfsalat, Grauburgunder. Danach schaue ich mir ihre zufriedenen Gesichter an.

„Schnaps anyone?“

Ich schätze zwar auch die raffinierte Küche der Städte. Doch ich würde mich immer für das einfache Gasthaus auf dem Land, die Küche meiner Großmutter entscheiden.

Früher habe ich Milchkannen vom Hof in den Tante-Emma-Laden getragen, heute gehe ich zweimal in der Woche bei Bauern und Bäuerinnen auf dem Markt einkaufen. Meine Großmutter besaß ein waldlichtungsgroßes Beet; ich ziehe heute Karotten auf meiner Fensterbank, bewirtschafte einen Garten im Hinterhof meiner Mietwohnung und habe schon überlegt, ob er, inmitten der Großstadt, Hühner beherbergen könnte. Blicke ich nach getaner Arbeit auf meine Hände, sehe ich die vom Garten erdverkrusteten Hände meiner Großmutter.

Ich versuche wie sie ein einfaches Leben zu leben.

*

Einfachheit.

Ist uns abhandengekommen. Sogar unsere Reisen sollen immer weiter wegführen, effizienter werden. Die Anreise soll kurz, der Aufenthalt lang sein. Kreuzfahrtschiffe, Boxspringbetten, Hotelburgen. All-inclusive. „Möchten Sie ein Mietwagen-Upgrade?“ Die größten Autos sind die beliebtesten. Wir wollen das Maximum. Gleiches gilt für den Innenraum der Fahrzeuge. Hunderte Schalter, Knöpfe, Hebel, das Auto blinkt, tönt und spricht – und ich verstehe es trotzdem nicht. Die Intuition und das Schöne sind verloren gegangen, manchmal sitze ich in solchen Autos und denke, Designer wie Dieter Rams dürfte der Schlag treffen.

Autos, die ich mag, fahren Alain Delon und Romy Schneider, einfache Formen und Linien.

Manche Menschen, ich gehöre offensichtlich dazu, sehnen sich nach einer Wiederentdeckung des Einfachen und Langsamen. Aus dieser Sehnsucht, meiner Herkunft und meiner Liebe zu einem Land im Süden, Italien, keimt nach und nach ein Samen, der zum Vorhaben werden soll.

Luigis Auto war ein einfaches Auto, vier Reifen, ein Lenkrad, Bremsen, Lichter – mit einem Auto wie diesem, einem alten Fiat Fünfhundert, einem *Cinquecento*, möchte ich vom südlichsten Ende Italiens, aus Sizilien nach Hause fahren, Meere links und rechts liegen lassen, Flüsse und Berge überqueren, eine Zeitreise nach Hause mit nicht einmal zwanzig PS.

Ich möchte nur auf Landstraßen fahren, Oliven- und Safranbauern, Ordensschwwestern und Pastahersteller, Kuchenbäckerinnen und Pizzabäcker, Köchinnen und Mechaniker, Mütter und Großmütter, *Mammas* und *Nonnas*, kennenlernen und mit ihnen ihre einfachen Gerichte kochen.

Mich mit einem einfachen Auto auf die Suche nach dem ursprünglichen Italien begeben, *l'Italia di una volta*.

Geht das in dieser Welt? Gibt es dieses Italien noch? Falls ja, wie sieht es aus – und wohin führt es mich?

Eisenbahnerkantinen und den immer gleichen Moment, am Morgen des zweiten Tages im Zug vom Meer geweckt zu werden, es zwischen Kalabrien und Sizilien plötzlich riechen und dann sehen zu können.

Der erste Anruf führt genau dorthin, nach Messina, alte Hafenstadt und Verbindung Siziliens zum Festland.

„*Si, ciao*, hier spricht Marlon Caligiore, *salve!* Ein Freund von mir interessiert sich für Ihren Cinquecento. Könnten Sie mir von ihm erzählen?“

Der Mann, der Stimme nach ein älterer, antwortet, er arbeite, man solle später anrufen. Mir war seine Anzeige aufgefallen, weil auf der Vorderscheibe seines weißen Cinquecentos eine Zahl klebte, die Neunzehn. Der Wagen hatte offensichtlich an einer Oldtimer-Rallye teilgenommen, weshalb ich vermutete, er könne in einem guten Zustand sein. Ich mochte auch das Bild in der Anzeige – das Auto steht in einem Hinterhof, aus einem Fenster über ihm hängen Bettlaken zum Trocknen in der Sonne. Ich konnte Sizilien spüren.

Wir rufen nicht nur in Messina an, sondern auch in Genua, Rom, in Dörfern in der Nähe von Neapel und Bergamo, in Ligurien, Apulien und der Toskana. Alle Autos haben unterschiedliche Farben, Gelb, Türkisblau, Marineblau, Rot, Schwarz, Grün. Der beige Cinquecento wird als Reklame für ein Ristorante mitten in der römischen Altstadt eingesetzt. Ein grüner in Bologna wird wegen nicht näher genannter familiärer Probleme veräußert, in ein türkisblaues Modell nahe Neapel verschießt sich Marlon, nicht einmal der rostige Motor schreckt ihn ab. Doch als Agostino den Preis während des Telefonats um das Doppelte anhebt, erkaltet Marlons Liebe jäh und endgültig. Apropos Liebe, das Foto eines schwarzen Exemplars zeigt auch ein Brautpaar. Die beiden stehen neben ihrem mit weißen Blumen geschmückten Auto, im Hintergrund ist eine Kirche zu sehen. Dem üppigen Schleier nach haben sie in den Neunzigern geheiratet. In der Anzeige steht der schlichte Satz: *Il nostro amore è finito, ma la macchina no.* „Unsere Liebe ist am Ende, das Auto nicht.“ Durch die ehrlichen Worte habe ich Vertrauen zu dem Auto, aber wir erreichen die beiden kein einziges Mal.

Die Anzeigen sind wie Gucklöcher in eine andere Welt – und in meine Zukunft. Kleine Trailer wie im Kino, bei denen ich mir vorstelle, wie der Film werden könnte. Drei Wagen kommen in die engere Auswahl. In meiner Vorstellung fahre ich mal mit einem türkisgrünen, mal mit einem marineblauen, mal mit einem weißen Cinquecento durch enge italienische Gassen.

Allerdings ist es nicht die Farbe, die meine Entscheidung leitet. Es sollte vielmehr kein Auto von einem Händler sein, die Vorbesitzer sollten dem jetzigen Eigner bekannt, möglichst wenige und zu kontaktieren sein. Ich möchte die Geschichten der Menschen erfahren, die das Auto fuhren.

Wie sah ihr Leben in jener Zeit aus? Was passierte zwischen damals und heute?

Vom Cinquecento wurden zwar zwischen Ende der fünfziger und Mitte der siebziger Jahre rund vier Millionen Exemplare hergestellt, knapp zwanzig Prozent davon sollen heute noch unterwegs sein, ein Italienurlaub, ohne dass so ein alter Fiat an einem vorbeiknattert, ist nahezu undenkbar.

Allerdings habe ich mein Augenmerk auf ein besonderes Modell des Cinquecento gelegt, seine rare Kombiversion. Sie trägt den Beinamen *Giardiniera*, Gärtnerin. Nur rund eine halbe Million davon wurden fabriziert. Genutzt haben sie Handwerker, Winzer und Bauernfamilien, und das eher auf Feldern als auf Straßen. Im Gegensatz zum regulären Cinquecento wurde die *Giardiniera* mit einem Kofferraum ausgestattet, es passten Schaufeln und Hacken, Weidekörbe voller Trauben genauso wie Hühnerkäfige hinein. Viele Bauern luden zudem das Dach voller Gerätschaften: ein Lastenauto; und wie das bis heute ist, ganz pfleglich wird nicht mit ihnen umgegangen, weshalb viele das Zeitliche segneten oder in einem erbärmlichen Zustand sind.

*

Giardiniera, Gärtnerin,

wie passend. Ich muss an den Garten meiner Großmutter denken. Sie fuhr zeit lebens nie ein Auto, auch keinen Traktor. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass das Fahren allein den Männern vorbehalten war. So war es nicht, meine Großmutter wusste aber, dass sie auch ohne Motorisierung das Zentrum der Familie war, die eigentliche Macht, um die alle kreisten. Sie musste nicht zu ihnen fahren, ihre Lieben kamen zu ihr.

Brauchte meine Großmutter etwas, holten es ihr Mann, ihre Kinder oder ihre Enkel; aus der nahe gelegenen Stadt, vom Dachboden oder den Obstbäumen im Garten.

Meine Großmutter war zwar eine einfache Bäuerin in Bayern, aber geboren wurde sie in Hessen. Das wichtigste gesellschaftliche Ereignis jedes Jahr war für sie das Wiesbadener Reitturnier im Schlosspark Biebrich. Zeitlebens verpasste sie kein Turnier vor dem Fernseher.

Meine Großmutter habe ich als eine zurückhaltende Person kennengelernt, die oft nur das Nötigste sprach, eine warme Stimme und ein großes Herz hatte.

Ich habe bis heute nie eine Frau so vornehm trinken sehen wie sie. Mein Lieblingsfoto von ihr zeigt sie auf einem Feld. In einer Erntepause nimmt sie einen Schluck Bier, ausnahmsweise aus der Flasche, sie steht auf dem Anhänger eines Traktors, trägt ein geblühtes Kleid, eine Schürze und ein Kopftuch. Umringt ist sie von Kindern, Enkeln und den Kindern anderer Bauern. Betrachte ich das Bild, sehe ich nur zwei Dinge, Wärme und Eleganz.

Meine Großmutter hatte mehrere Reiche, ihre Felder, ihren Stall, ihr Café, doch die wichtigsten waren ihr Garten und ihre Küche; beide bedingten sich gegenseitig.

*

Gärtnerin, *Giardiniera* –

von vorn betrachtet ist das Auto ein normaler Cinquecento, klein, niedlich, rund, beinahe eiförmig. Sie hat keine überflüssigen Linien und Formen und zwei runde, neugierig dreinschauende Scheinwerfer, ist keine drei Meter lang und mit einem Meter zweiunddreißig so breit wie hoch. Die *Giardiniera* ist zwanzig Zentimeter länger als die Standardversion des Cinquecento, das macht sie hinten unförmiger; allerdings ist ihr Verdeck größer, sie ist Kombi und Cabrio zugleich.

Der Cinquecento ist nicht so klein, weil er niedlich, sondern weil er billig sein sollte. Fiats Zentrale in Turin wollte ein Auto für alle. Ihr Chefdesigner Dante Giacosa verbrauchte so wenig Material wie nötig. Das führte dazu, dass ein Dach aus Stoff serienmäßig verbaut wurde, weil damit Stahl gespart werden konnte und zudem das Auto leichter wurde, weniger Sprit verbrauchte. Das Faltdach war keine italienische Extravaganz, sondern Turiner Sparsamkeit. So wurde der Cinquecento zu einer Art vierrädriger Vespa – und sein offenes Faltdach zum Himmel über Italien, *il cielo sopra l'Italia*.

Er ist eines der Symbole Italiens, seine Silhouette ist weltbekannt – mittlerweile steht er im Museum of Modern Art, er wird wie das Kolosseum und der schiefe Turm auf Reiseführer gedruckt, Winston Churchill, Aristoteles Onassis, Grace Kelly und John Wayne führen dieses doch eigentlich klassenlose Auto. Für Italiener und Italienerinnen war es ursprünglich, ähnlich dem VW Käfer in Deutschland, ein Stück Freiheit und Auftakt der gesellschaftlichen Motorisierung.

Es gibt für Städter heute kein vernünftiges Argument mehr für den Kauf eines Autos. Am umweltfreundlichsten ist es, mit seiner alten Kiste so lange über die Straßen zu scheppern, bis sie auseinanderfällt. Die Materialien für sie wurden schon einmal verbaut. Ob also ein gebrauchter Cinquecento durch Italien oder Deutschland fährt, ist ja einerlei. Ich flüchte mich in den Gedanken, ein Kulturgut vor dem Verfall zu retten. Ein richtiges Umdenken ist das, zugegeben, nicht.

Doch mit Vernunft kann ich mein Vorhaben, ein jahrzehntealtes Auto zu kaufen, sowieso nicht erklären.

Bei der Entscheidung hilft mir letztlich ein Bild in meinem Kopf: Luigi, der dicke Mann vom Geistberg. Wie er sich vor dem Käseladen stets umständlich aus dem Auto schälte. Denke ich heute über diesen Anblick nach, steckt darin für mich eine Haltung: Genügsamkeit.

Marlon und ich rufen – es wird Abend – nochmals bei dem Sizilianer mit dem Cinquecento an, dem mit der Neunzehn auf der Scheibe. Erfolglos; Marlon sagt, er werde es die Tage noch mal bei ihm versuchen.

„Sag mal, Marco, hast du eigentlich italienische Wurzeln?“

Ich verneine Marlons späte Frage, sage ihm, dass ich immer gern ein Italiener gewesen wäre. Marlon lächelt und sagt: „Marco, was du vorhast, ist verrückt – und damit bist du italienischer als die meisten Italiener. Marco, ehrlich, du bist ein Italiener.“

Den Satz empfinde ich als Kompliment. Mir ist bewusst, dass ich damit etwas in mir trage, das auch sehr deutsch ist: Italiensehnsucht.

Zwar nicht von jener Art, wie sie zum Pflichtprogramm der kulturbeflissenen Menschen gehört, die Goethe oder Ingeborg Bachmann hinterherreisen. Auch nicht die übrig gebliebene Sehnsucht der Deutschen, die sich nach dem Krieg nach allem verzehrten, was leichter und schillernder war, und die nach der Heimreise aus ihren Urlaubseindrücken das kreierten, was sie für italienisch hielten: Mirácoli, Caprihose, Dosenravioli.

Dennoch ist auch meine Sehnsucht erst einmal oberflächlich. Vornehmlich geprägt von dem Licht und Luana, dem Mädchen aus Mailand, und dem Meer, der

Küche und dem Soundtrack meines Italiens – Giorgio Moroder und Ennio Morricone, Adriano Celentano und Gianna Nannini. Der Berliner Mauerfall und die Fußball-WM in Italien ein Jahr darauf sind in meinen Erinnerungen ein und dasselbe Ereignis. Der Film, den ich noch immer am liebsten schaue, wurde auch um diese Zeit gedreht: *Cinema Paradiso*. Er spielt im Sizilien der vierziger und achtziger Jahre, erzählt von der Freundschaft des Filmvorführers Alfredo zu einem kleinen Jungen, Toto, und von einem Gefühl, das mir nicht unbekannt ist, der Sehnsucht nach der Sehnsucht.

